

„Under my umbrella” – alle unter einem Schirm?



**Die EU: Nur ein Wirtschaftsraum oder ein Schritt
Richtung Überbrückung der Grenzen in den Köpfen?
Die polnischen Arbeiternehmer in der Republik
Irland.**

Irland im Juli 2007
Ein Bericht von Anja Datan



Ausweis, Wörterbuch, Regenschirm und die Reise kann losgehen

Ich stehe am Dubliner Flughafen und warte ungeduldig auf meinen Rucksack. Das Band rollt, rollt, rollt und rollt – schwarzer Koffer, blauer Rucksack, Tasche, Koffer – ungeduldig, aber nicht ängstlich. Leise tönt „under my umbrella“ aus den Lautsprechern. Das Lied aus den Charts soll in den nächsten Wochen zu meinem ständigen Begleiter werden. Ich verfolge die polnische Werbung auf dem irischen Bildschirm und bin gespannt auf das, was mich erwartet. Noch fühle ich mich nicht, als ob ich in Irland bin und mich das erste Mal drei Wochen einem speziellen Thema in einem mir unbekanntem Land widme. Auch die beiden Polinnen neben mir, die sich in Berlin unter Tränen von ihren Eltern verabschiedet haben und im Flugzeug neugierig und ängstlich zugleich lautstark über die nächsten Monate spekulierten, scheinen längst noch nicht auf der ‚Grünen Insel‘ angekommen zu sein. Für sie beginnt eine neue Zeit. Eine Zeit, in der sie sich wohl zunächst mit Kellner- und Babysitterjobs durchschlagen müssen. Wenn ihr Englisch besser wird und sie selbstbewusster, haben sie sicher auch Erfolg bei der ein oder anderen Bewerbung außerhalb des Niedriglohnssektors.

Sie wollen ein Jahr hier bleiben. Hätte ich das, was ich alles auf der Reise erfahren habe zu dem Zeitpunkt am Rollband des Dubliner Flughafens gewusst, dann hätte ich mich umgedreht und ihnen sagen können: „Aus einem Jahr werden schnell auch zwei, drei oder vier“. Aber all das weiß ich eben noch nicht – ich stehe wie sie am Anfang meiner Reise und außerdem kommt just in dem Moment mein roter Rucksack auf mich zu. Erleichtert, dass er die Reise im Gepäckraum wieder einmal überstanden hat, geht es Richtung Ausgang. Nervös, neugierig, etwas angespannt – denn hier erwartet mich Tomek. Er ist ein Freund von einem polnischen Freund oder „kolega“ wie die Polen zu sagen pflegen. Wie fast alle der Polen bei denen ich in den nächsten Wochen unterkommen werde, kenne ich auch ihn nur über das Internet. Er begrüßt mich herzlich und schwupp geht die Reise erst richtig los: Ab heute heißt es für drei Wochen „Polen in Irland“.

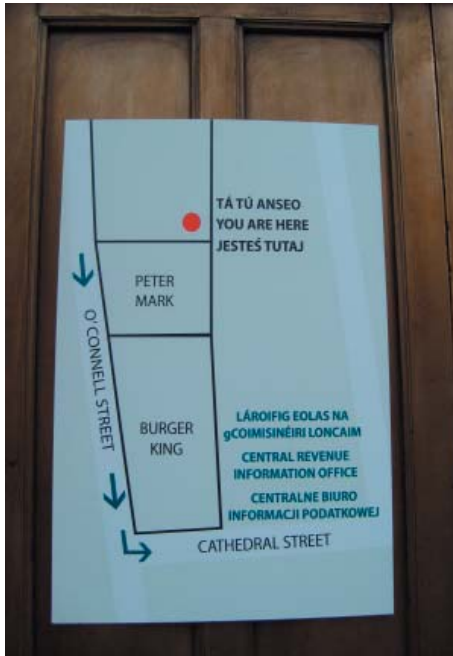
Was macht ein Pole in Irland? Der ein oder andere hat sicherlich schon von der „europäischen Mobilität“ gehört, die aus Brüssel so sehr angepriesen wird. Was steckt dahinter? Betrachtet man die Polen in Irland, dann scheint Europa von Ost nach West zu wandern. Seit Mai 2004 und der Öffnung des irischen Arbeitsmarktes für Polen und die anderen neuen Mitgliedsstaaten hat sich viel bewegt. Im wahrsten Sinne des Wortes: Schätzungen gehen von teilweise über 200 000 Polen in Irland aus. Mal 100 000 mehr, mal 100 000 weniger. 100prozentig weiß es keiner, denn eine offizielle Registrierung gibt es in Irland nicht. 100 000 mag womöglich nicht viel klingen, für ein kleines Land wie Irland mit rund fünf Millionen Einwohnern ist das jedoch ein erheblicher Anteil der irischen Bevölkerung: Mindestens jeder zehnte Arbeitnehmer in Irland ist ein polnischer Staatsbürger.

Westwärts im Gänsemarsch

Irland interessierte mich bis dato wenig, denn meine Vorlieben lagen ostwärts. Mit den polnischen Migranten wandert für diesen Sommer auch mein Blick westwärts: Der Osten bewegt sich westwärts wie schon so lange in seiner Geschichte. Deutschland ist zwar noch Hauptziel vieler Polen, hier dürfen sie jedoch erst 2011 in allen Bereichen ohne Beschränkungen arbeiten. Da einige alte EU-Mitglieder und eben auch die BRD die Grenzen und den Arbeitsmarkt bisher nur teilweise durchlässig gemacht haben, verschieben sich die Migrationsströme und lenkt sie auf Länder wie Irland. Das Land galt bis in die 1990er Jahre als „das“ Auswanderungsland schlechthin – in weniger als einem Jahrzehnt veränderte sich die Lage durch die boomende Wirtschaft und den weiterhin steigenden Bedarf an ausländischen Arbeitnehmern.

Die EU – mehr als eine Wirtschaftsgemeinschaft?

Das Ziel dieser Reise war es vor allem den Kontakt zwischen den Polen und den Iren zu erforschen und herauszufinden, ob sich die Polen in den großen und größeren Städten der irischen Republik eine ‚polnische Infrastruktur‘ aufgebaut haben. Wenn ja, was hat das für Konsequenzen für das Verhältnis von Polen und Iren und wenn nein, stellen



die Polen in Irland ein erfolgreiches Beispiel für die europäische Mobilität dar? Oder ist die Freizügigkeit der EU rein wirtschaftlicher Natur? Auf meiner Reise geht es also um die Polen in Irland. Ist ihre Situation auf die gesamte EU und die neue angepriesene europäische Mobilität zurückzuführen? Stellt die polnische Wanderung nach Irland den Prototyp der neuen europäischen Mobilität dar, durch die Grenzen in den Köpfen überbrückt werden und den Aufbau einer europäischen Integration möglich ist? Wie kann jedoch eine Integration mit dem Gedanken an baldige Rückkehr möglich sein? Ist die EU nur ein Wirtschaftsraum oder doch ein Schritt Richtung Überbrückung der Grenzen in den Köpfen? Diese großen Fragen spielen die Hauptrolle in den nächsten drei Wochen. Um vor allem diese große Frage geht es in meinen drei Wochen in Irland. Sehr große Fragen für eine kurze Zeit.

Irland – die Grüne Insel im Wandel

Erst in den letzten zwei Jahren haben sich vor allem Supermärkte, polnische Arzthäuser, polnische Juristen und andere Dienstleister wie Friseure etabliert. Die Nachfrage deckt das Angebot. Die Mehrheit der Polen in Irland ermöglicht einen Aufbau der polnischen Infrastruktur und so „polnisch“ gelebt werden kann, ohne in Polen vor Ort zu sein. Denn Polen, die vor der EU-Osterweiterung nach Irland gekommen sind, erzählen mir, dass sie in ihrem Umfeld häufig die einzigen Polen waren. Keiner der Polen, die ich aber jetzt kennen lerne, bewegt sich nur unter Iren. Das wäre auch sonst in Irland durch die sich multi-kulturell entwickelnde Gesellschaft schwer möglich. Ein Mitarbeiter in einem Hostel in Dublin, der noch die harten Abwanderungszeiten von Iren in die ganze Welt miterlebt hat, erzählt mir eine Geschichte:

“My wife sent me to our local Spar to get some Pancakes, you now the packed one. I didn't find them in the shop, so I asked the girl on the cash desk, who is Polish: ‘Excuse me, where can I find the Pancakes’ – ‘Pan...what?’ Then she looked at me and goes like this: [er hebt seine Augenbrauen und Schultern] Then I looked for another girl working in the shop. She is Chinese. I asked her: ‘Sorry do you have pan-

cakes’. She also looked at me and goes like this. [er hebt seine Augenbrauen und Schultern]. At last I asked an Indian guy and he doesn't seem to know either, so I just called my wife and said that they don't have any pancakes” (er lacht laut).

Viele Iren scheinen wie er mit Humor auf die sich verändernde Bevölkerungsstruktur in ihrem Land zu reagieren. Durch die gute Arbeitsmarktsituation herrschen noch wenige Ängste vor, dass ausländische Arbeiter den Einheimischen die Jobs wegnehmen könnten. Zurzeit verrichten viele Ausländer Arbeiten, die Iren nicht mehr ausüben wollen. Die so genannten „3-D-Jobs“: dirty, dangerous and difficult. Gleichwohl sind Iren durch ihre eigenen Erfahrungen, sei es persönlich oder durch die Familiengeschichte mit der Auswanderung vertraut und vielleicht auch deshalb optimistisch, was das „neue“ Irland bieten wird.

Auf der anderen Seite erzählt mir keiner der Polen von schlechten Erfahrungen mit Iren, die häufigsten Kontakte zu Iren jedoch beschränken sich auf die Arbeit. Die meisten Polen fühlen sich willkommen und rechnen es Irland und den Iren positiv an, dass der Arbeitsmarkt ohne Beschränkungen für die neuen Mitgliedsstaaten gleich am 1. Mai 2004 geöffnet wurde. Nicht nur die irische Landschaft, die „Grüne Insel“ hat einen guten Ruf in Polen, auch die irische Offenheit und die Freundlichkeit wird in polnischen Medien und über Berichte von polnischen Auswanderern an die Zurückgebliebenen vermittelt. Privat jedoch wohnen viele Polen in polnischen WGs, mit Freunden, Bekannten oder Verwandten. Es ist schwer außerhalb der Arbeit Iren kennen zu lernen. Beide Seiten scheinen sich zu respektieren und akzeptieren, darüber hinaus findet aber mehrheitlich wenig privater Austausch statt. Natürlich gibt es Ausnahmen: So ist von vielen polnisch-irischen Pärchen die Rede. Ich lerne nur eins kennen, aber wie jede Ausnahme bestätigt diese womöglich die Regel. Auch ich lebe in meinen drei Wochen in Irland auf „polnische“ Art: Ich wohne bei Polen, höre viel polnisch und spreche es auch manchmal und befasse mich vor allem mit vielen der Themen, die Polen in Irland beschäftigen. Oft muss ich mir einschärfen in Irland und nicht in Polen zu sein.



Was macht eine mögliche polnische Infrastruktur aus?

Meine erste Woche verbringe ich in Dublin. Die Zeit ist auch nötig, denn die Hauptstadt scheint das Zentrum polnischer Migranten zu sein: Hier hört man Polnisch an jeder Straßenecke und im Zentrum häufen sich polnische Supermärkte und Dienstleistungsangebote. In den ersten Tagen erkunde ich vor allem polnische Läden. Ich rede mit den Verkäufern und erfahre von ihrer Wanderungsgeschichte in das neue Land. Die meisten Läden sind nicht älter als zwei Jahre. Der Asia-Laden hat seinen Namen auf „Eastern Europe“ geändert, das ehemals russische Geschäft nennt sich jetzt „Polski Sklep“. Die Polen in Irland sind eben auch Konsumenten, ertragreiche Konsumenten, das wird nicht nur von irischen Unternehmern geschätzt. Viele Dienstleister stellen polnische Mitarbeiter ein, um auf die Nachfrage von Polen eingehen zu können: Die großen irischen Banken beschäftigen meist mindestens einen polnischen Mitarbeiter, nicht nur in Dublin, auch in Limerick und anderen Städten kann ich so auf Nachfrage mit den polnischen Bankangestellten sprechen.

Dass eine junge Frau in dem Busunternehmen „Polonia“ kein Englisch spricht, halte ich anfänglich für einen Scherz. Doch sie meint es ernst als sie mir wiederholt auf Polnisch antwortet, dass sie kein Englisch verstehe. Für mich unvorstellbar in einem Land zu leben, dessen Sprache man nicht ein wenig spricht. Doch wie sich herausstellt, ist sie nicht die einzige. In den nächsten Wochen bin ich noch einige Male froh, dass ich mich auch auf Polnisch verständigen kann. So erfahre ich, dass sie seit über einem Jahr in Dublin ist und schon länger in dem Unternehmen, welches Busse von Polen nach Irland und zurück organisiert, arbeitet.

Ich stoße öfter auf Polen, die sich tatsächlich ohne Englisch durchschlagen. Vor allem sie sind auf polnische Dienstleister angewiesen: Jeder polnische bietet neben heimischen Produkten schwarze Bretter an. Groß oder klein verweisen sie auf „ogłoszenia“ – Anzeigen. Hier wird getauscht, verkauft, vermietet, was das Zeug hält und alles auf Polnisch. Auch polnische Zeitungen, Radiosender und vor allem Internetseiten verschaffen den polnischen Arbeitskräften genug Informationen, um sich wenn nötig auf polnisch zu Recht

zu finden. Wo gibt es neue polnische Supermärkte? Wo ist ein polnischer Arzt in meiner Nähe? Wann bietet die irische Dorfgemeinde eine polnische Messe? Wo gibt es die polnische Fußballmannschaft?

Irland ist auch von Regierungsseite relativ gut auf Ausländer vorbereitet und passt sich weiterhin der wachsenden Herausforderung an. In diesem Jahr wurde der neue Ministerposten, der „Minister for Immigration“, eingeführt. Das Irland einmal dieses Amt ins Leben rufen würde, hätte man vor 15 Jahren noch für einen Druckfehler von immi- und emigration gehalten.

Es wird deutlicher, dass Polen nicht nur noch im Niedriglohnssektor arbeiten, sondern verstärkt auch in andere Bereiche vordringen. So ist einer meiner ersten Anlaufstellen, die FAS, das irische Äquivalent zur deutschen Agentur für Arbeit. Viele der Arbeitsanzeigen im Vorraum sind auf Polnisch, es ist kein Problem polnische Broschüren zu bekommen. Der junge Ire verweist mich gleich auf Beata, die als „Polish Officer“ vor allem für die Neuankömmlinge aus ihrem Heimatland zuständig ist. Sie ist eine von den wenigen Polen, die eine feste Einstellung in einem Büro haben und nicht körperlich arbeiten muss. Wobei sie das auch hinter sich hat und sich das erste Jahr mit schlecht bezahlter, unterqualifizierter Arbeit durchschlagen musste. Sie erzählt mir, dass die meisten Polen, die zu ihr kommen sehr jung sind und oft viel zu hohe Erwartungen haben. Sie sagt ihnen dann: *„The first job will be much lower than your qualifications. You need to pay that price to get into the labour market, to get the first experience, to learn English better, to get preferences. Try to find a job in your occupation and in your education but have it in mind that the first year will be difficult. And it is difficult. But then you will be successful. There are still opportunities in here, which you can't have in Poland“*.

Gespräche mit der größten Gewerkschaft, der SIPTU, zeigen jedoch auch, dass irische Arbeitgeber das Unwissen teilweise ausnutzen. Polnische Arbeitnehmer sind vor allem wegen sprachlicher Barrieren häufig nicht über ihre Rechte informiert oder sie nehmen Unterbezahlungen hin, weil sie wissen, dass es jemanden gibt, der sie ersetzen wird. Jeder ist eben nur einer unter Tausenden, die Konkurrenz ist



groß. Einen gewissen Teufelskreislauf, meint auch der sympathische Pole, der sich in der Gewerkschaft um die polnischen Mitglieder kümmert. Er wurde eigens eingestellt, weil er Pole ist und sich dementsprechend um die polnischen Gewerkschaftsmitglieder kümmern kann. Er hat wie Beata damit einen Job von dem viele Polen in Irland wohl träumen: Festeinstellung, geregelte Arbeitszeiten und vor allem eine Arbeit, die wenn auch nicht der Ausbildung so zumindest den Fähigkeiten und dem eigenen Intellekt entspricht.

Dass es Polen leichter haben als manch andere Immigranten, legt mir ein Mitarbeiter der NGO „Immigrant Advice“ dar. Er selber kam vor einigen Jahren aus dem Kongo als Asylbewerber nach Irland. Seiner Meinung nach würden Polen seit ihrem EU-Beitritt bevorzugt behandelt. Das ist eine logische Konsequenz auf die rechtliche Gleichstellung der Polen innerhalb der EU. Wer Bürger der EU ist, lebt privilegiert. Selbstverständlich arbeiten Polen trotz Mindestlohn häufig für weniger als die meisten Iren, trotzdem wird ihnen eine legale Arbeitsaufnahme leichtgemacht. Die NGO, die als Sprachrohr für verschiedene Migrantorganisationen agiert, sieht bei der Integration von Polen in die irische Gesellschaft weniger Bedarf als zum Beispiel bei Afrikanern. Allein durch die Hautfarbe und ihre rechtliche Stellung seien sie weniger rassistischen Situationen ausgesetzt als Nicht-Europäer. Trotzdem: Für mich scheint vor allem weniger das Aussehen bei der Integration in die irische Gesellschaft von Bedeutung. Viel mehr schotten sich die Mehrzahl der Polen ab – eine Studie belegt, dass 75% der Polen in ihre Heimat zurückkehren möchten und sich daher weniger an einem Aufbau einer gesamtirischen Gesellschaft beteiligen. Dennoch fühlen sich viele Polen nicht als Fremde oder Außenseiter, eher als Polen in Irland. Der Begriff „Europäer“ fällt auch all zu oft. Was aber macht einen Europäer aus? Wie verhält man sich als Europäer? Ist eine persönliche Integration notwendig, wenn man weiß in spätestens ein paar Jahren genug Geld verdient zu haben, um sich damit für die nächsten Jahrzehnte ein angenehmes Restleben in Polen machen zu können?

Es gibt Unterschiede im Grad der Integration, und der Zu-

sammenhang zwischen der Infrastruktur und der Anzahl der Polen in einem Ort ist nicht von der Hand zu weisen. So scheint es, dass Großstädte durch die stärkere polnische Infrastruktur und die größere anonyme Lebensweise Integration eher hemmen als Kleinstädte.

Stadt – Kleinstadt – Land

Stadt: Dublin (1,1Mio. Einwohner)

Die Hauptstadt ist eindeutig das Zentrum der Polen in Irland. Verständlich, denn hier ist die Wirtschaft stark und das Jobangebot gut. Ein Selbsttest einen Tag lang würde beweisen, was vielleicht mit Türkisch in Kreuzberg möglich wäre: Wenn man den Willen, die Zeit und ein paar Informationen hat, so kann man in Dublin seinen Tag ohne Englisch, stattdessen aber mit Polnisch bestreiten:

Ich verlasse die Wohnung. Zwei Stunden später als alle anderen, aber bei dem Regen war mir Aufstehen um 6 nicht möglich. Ich gehe in die nächste Bäckerei, hole mir einen Scone, der mir sympathisch von Magda (wie ihr Schild mir verrät) über die Theke gereicht wird. Um dem irischen Gepäck ein bisschen polnische Würze zu verleihen, kaufe ich mir im nächsten polnischen Supermarkt einen Kubaś, ein bei allen Polen beliebter Saft. Er kostet „jeden e-u-ro“ – Mit dem süßen Geschmack auf der Zunge und dem nachhallenden „jeden e-u-ro“ der Kassiererin im Ohr, stelle ich mir vor in Polen zu sein. Wo bin ich?

Ich laufe die Talbot Street, eine der Haupteinkaufsstraßen in Dublin entlang und werde von zwei Polen angehalten, die mich auf Polnisch nach meinem Rauchverhalten befragen wollen. Nun, ich oute mich als Deutsche und Nichtraucher und bin daher für sie uninteressant. Viel interessanter für mich aber ist das Marktforschungsunternehmen, das für irische Firmen unter Polen in Irland Befragungen macht. Die Polen sind eben gute Kunden und so interessieren sich auch immer mehr Unternehmen für den Polen als potentiellen Kunden in Irland.

Auf meinem Weg zur polnischen Bücherei, muss schmunzelnd an einem Baustellenschild stehen bleiben: „Keep out.



Zakaz wstępu“ – wird Polnische das Gälische (die zweite offizielle Sprache) verdrängen? In der polnischen Bücherei gibt es nicht nur Wochenzeitungen aus Polen, sondern auch viele polnische Bücher und die polnischen Tageszeitungen aus Irland, deren Zahl bald zweistellig ist. Hier könnte ich mir auch juristischen Rat holen. Kamilla, die die Bücherei leitet und ihr Mann, der Anwalt ist, teilen sich ein Büro. Ihre Visitenkarten sind auf Polnisch und Werbung machen sie vor allem über Mundpropaganda oder polnische Zeitungen. Zum Mittagessen lädt mich Kamilla in eine Art polnische „Milchbar“ ein. Die in Polen wieder so beliebten Relikte aus der Vorwendenzeit, scheinen sich auch in Dublin zu etablieren. Für ein paar Euros gibt es Suppe, Bigos und Pfannkuchen. Wo bin ich? Das frage ich mich auch wieder als ich im Süden der Stadt zwischen dutzend Polen sitze und mich bei Kaffee und Tee über meine letzten Tage austausche. Ich bin in der „Polish cultural and social Society“ – eine Art polnischer Freizeitklub, der jeden Samstag informelle Treffen veranstaltet. Hier treffen sich nicht nur einsame Polen, die sonst wenige Kontakte in Dublin haben, sondern auch junge Menschen, die es genießen den Nachmittag mit Gleichgesinnten zu verbringen. Man kennt sich und es kommen wohl fast immer die gleichen. Als erste Anlaufstelle aber ist dieses alte viktorianische Haus sehr zu empfehlen. Und die Kekse schmecken auch. Wo bin ich? Die Oblate in der polnischen Kirche schmeckt weniger gut, aber das soll sie auch nicht. Die polnische Messe im Norden Dublins ist wie jedes Wochenende überfüllt und einen Sitzplatz kriege ich nicht. Für ältere Leute muss man aber auch nicht aufstehen, denn das Durchschnittsalter übersteigt wohl die 30 nicht und lässt irische Priester vor Neid erblassen. Wo bin ich? Den Abend verbringe ich mit meinen polnischen Gastgebern in einem irischen Pub. Erst das Guinness und irische Folkmusik machen mir bewusst, dass ich tatsächlich in Irland bin.

Kleinstadt – Athlone (7500 Einwohner)

Hier sieht die Situation schon anders aus. Zwar hört man auch viel Polnisch auf der Straße, Polen sind jedoch nicht so offensichtlich präsent. Den kleinen „Eastern Europe“

Laden findet man nur mit Ortskenntnis und auch das Informationsbüro der Stadt hat so ungünstige Öffnungszeiten, dass es nicht möglich ist, auf Anrieb Neuigkeiten oder Wissenswertes zu erfahren. Zwar gibt es auch in der Arbeitsagentur polnische Anzeigen, eine polnische Mitarbeiterin aber nicht. Die Kleinstadt in den Midlands ist womöglich noch eher so vor der EU-Osterweiterung als große Städte wie Limerick oder Galway. Auf der Straße muss man schon genauer hinhören, aber Polnisch ist auch hier viel zu vernemen.

Polen lerne ich dennoch ohne Probleme über meine Freundin Kasia kennen. Ihre irischen Arbeitgeber stellen gerne Polen ein, sie seien fleißig und freundlich. Mit Kasias Schwester Ewa, die für die Sommermonate zum Arbeiten hier ist, mache ich die obligatorischen Amtswege aller Polen, die legal arbeiten wollen. Ich kenne mich inzwischen gut aus, denn in Dublin habe ich über meine polnischen Bekanntschaften viel von der Prozedur erfahren. Wir sitzen bei der offiziellen Registrierbehörde, um für Ewa eine PPS-Nummer anzufordern. Diese Nummer ermöglicht es ihr legal zu arbeiten. In dem kleinen ungemütlichen Raum sitzen außer uns noch drei andere Polen und ein irischen Pärchen. Hier wird deutlich, dass der wirtschaftliche Aufschwung noch nicht so lange her sein kann: Die Tapete an den Wänden bröckelt, das schwarze Brett wurde seit Jahren nicht mehr aktualisiert. Nach einer Weile sind wir dran und legen die nötigen Dokumente vor. Eine Kopie der wichtigsten Informationen bekommt Ewa auf Polnisch und schon ist sie registriert. Ein unkompliziertes Verfahren, schnell und unbürokratisch. Wie in Athlone sind die irischen Behörden in jedem kleinen Amt trotz der räumlichen Umstände gut auf die neuen Mitbürger vorbereitet.

Auf dem Land – Doolin (200 Einwohner)

Ich bin auf dem Land. In dem kleinen Ort namens Doolin. Es ist 200 Meter vom Atlantik entfernt und hält sich vor alle durch den Tourismus aufrecht. Es ist die erste Nacht, die ich als „Tourist“ in einem Hostel verbringe und nicht privat bei Polen unterkomme. Das Hostel wird von einem Neuseeländer betrieben und die Gäste kommen überwiegend



aus Frankreich. Keine polnischen Gäste, keine polnischen Mitarbeiter. Ein für mich ungewöhnliches und seltsames Gefühl, denn in meinen Wochen lerne ich das erste Mal ein Irland ohne Polen kennen. Wenn auch nur für eine Nacht. Es ist das Irland, was man vielleicht als „normaler“ Tourist kennen lernt, denn wenn man nicht gezielt auf die Thematik „Polen in Irland“ zusteuert, so sagt man von Irland nach einem Urlaub womöglich nur: „Sehr grün, viele spanische und deutsche Touristen und viele Osteuropäer“.

Hier habe ich das erste Mal Zeit eine Nacht über das Erlebte nachzudenken und Abstand zu meinen polnischen Gastgebern zu bekommen, bevor ich weiter nach Limerick fahre. Die Stadt nach Dublin mit der größten Anzahl an Polen.

Gemeinsame Herkunft, gemeinsame Interessen?

Vor allem durch private Gespräche erfahre ich viel über die Einstellungen der Polen zu Irland und vor allem zu ihrer Heimat. Es wird deutlich, dass die meisten Polen wegen des Geldes und anderen wirtschaftlichen Gründen wie der finanziellen Unabhängigkeit von den Eltern nach Irland gekommen sind. Viele sehen keine Perspektiven in Polen, denn mit 30 noch in der elterlichen Wohnung leben zu müssen, ist auch unter polnischen jungen Menschen weniger attraktiv. Einen unter ihrer Qualifikation liegenden Job anzunehmen, dulden die meisten mit dem Wissen, gutes Geld zu machen. Außerdem schätzen sie ihre Chancen mit anderen Bewerbern häufig wegen des anfänglich meist schlechten Englisch von vorn herein dürftig ein.

Die Polen in Irland sind so unterschiedlich wie die Polen in Polen. Polen haben deswegen die Wahl: Sie müssen sich nicht mit jedem Polen anfreunden, nur weil dieser aus dem gleichen Land kommt. Wie in Polen entscheidet die Sympathie. Die einzelnen sind nicht so sehr aufeinander angewiesen, wie individuelle Auswanderer in anderen Ländern, die sich über jeden freuen, der ihre Sprache spricht und ihre Wurzeln teilt. Deswegen kann man und möchte ich auch nicht von „dem“ polnischen Arbeitnehmer in Irland sprechen. Jeder hat seine eigene Vergangenheit und alle haben ihre individuellen Geschichten zu erzählen. Doch alle machen auch irgendwo ähnliche Erfahrungen, stoßen an ähnliche

Grenzen und teilen ähnliche Erlebnisse in der Wahlheimat.

Drei exemplarisch für Tausende?

Drei Geschichten von Polen, die ich neben vielen anderen Irland näher kennen lernen durfte, erzählen von ihren individuellen Erfahrungen - Die folgenden drei Migrationsgeschichten stehen exemplarisch für die Tausenden ihrer Landsmänner.

Marcin, Bauarbeiter - *“I don't think I won't stay here forever. It's not my country. Something is wrong here. I love soccer and Ireland doesn't have any team. For me their sport is not interesting. Just good fun for Irish people is pub. That's nothing for me”*

Er weiß, dass sein Englisch nicht gut ist. Das macht aber gar nichts, denn Reden mag Marcin. Er ist weit gereist und nach einem Jahr in Großbritannien hatte er nun schon genug Auslandserfahrung, dass der Schritt nach Irland kein schwieriger war. Er ist allein wegen des Geldes in Dublin. Er spart für sein eigenes kleines Bauunternehmen in Polen und arbeitet dafür bis zu 12 Stunden täglich auf dem Bau. Ein Freund erzählte ihm von den guten Bedingungen in Irland. Hier verdient er in einer Woche, was er in Polen nicht einmal in einem Monat verdienen würde und kann sich trotzdem noch Urlaube und schicke Klamotten leisten. Er wohnt zu zweit mit Pawel einem guten Freund in 12qm² in der Innenstadt von Dublin. Das Zimmer kostet 600 Euro. Bei den irischen Wohnungspreisen ist es verständlich, dass sich auch Marcin wie die meisten Polen ein Zimmer teilt.

Er kennt wenige Iren, aber er mag Irland auch nicht besonders. Lieber ist er mit internationalen Leuten unterwegs, vor allem Spanier zieht es nach Dublin. Warum er Irland nicht mag? Natürlich das Wetter, der Regen. Auch Polen lernt er schnell kennen, der Freund kennt einen und so befreundet man sich schnell mit vielen. Auf dem Bau sind fast nur Ausländer, vor allem Polen. Marcin will wieder zurück nach Polen und eine Wohnung hat er sich auch schon gekauft. Vielleicht vorher noch für ein paar Jahre in die USA, da hat er auch einen guten Freund. Für immer im Ausland zu bleiben, das hat er nicht vor. Jetzt aber schon nach Polen zurück zu



kehren, will er auch nicht, denn die wirtschaftliche und politische Situation in Polen ist ihm momentan zu schlecht.

Agnieszka, studierte Graphikdesignerin - „We will see“

Mit vier anderen Polen und einem Hund bewohnt die 30-jährige Agnieszka eine für Irland typische Doppelhaushälfte in einer Kleinstadt in der Nähe von Dublin. Mehrere große Fabriken sind um die Stadt angesiedelt und dementsprechend hoch ist auch die Dichte an Polen in ihrer Nachbarschaft. Als Künstlerin hat sie in Irland zurzeit keine Möglichkeiten zu arbeiten und alle von über 80 Bewerbungen, die sie am Anfang ihres Aufenthaltes vor über einem Jahr geschrieben hatte, kamen zurück. Sie gab es auf einen Job als Graphikdesignerin zu finden. Stattdessen arbeitet sie bei einer amerikanischen Druckerherstellungsfirma im Labor. Die monotone Arbeit macht ihr keinen Spaß und sie fühlt sich häufig unterfordert. Der Job ist hart, doch Agnieszka hat den Arbeitsvertrag trotzdem verlängert: Sie verdient viel Geld und spart für Kunstprojekte, die sie und ihre Mitbewohner privat organisieren.

Seit ein paar Monaten hat sie einen irischen Freund. Er ist auch der eigentliche Grund, warum sie ihren Arbeitsvertrag um ein weiteres Jahr verlängerte. Sie ist verliebt und kann sich eine Rückkehr nach Polen nur vorstellen, wenn es mit der Beziehung nicht klappt. Wenn doch, dann würde sie sich am liebsten in Irland selbstständig machen und ihr eigenes kleines Kunstunternehmen aufbauen. Eine Einstellung wie sie mir häufig begegnet – wer weiß, was morgen kommt?

Auch Agnieszka kam durch einen Freund auf die Auswanderung. Gemeinsam wollten sie eigentlich nach Spanien, aber spanisch konnten die beiden nicht und der Arbeitsmarkt war in Irland leichter zugänglich. Dass die englische Sprache einmal wichtig sein würde, hätte sie zu Schulzeiten nie gedacht: Sprachen waren ihr bis dato verhasst. Sie beweist, dass eine Liebe das ändern kann: Fleißig lernt sie Englisch und weiß, dass der Kontakt, den sie neben ihrem Freund zu einigen Iren privat pflegt, eher untypisch ist. Aber sie mag es einfach zu reden und damit sie sich auf Englisch so ausdrücken kann wie sie möchte, redet sie viel. So vertieft sie neben ihren Englischkenntnissen auch noch ihre irischen

Freundschaften.

Beata, Büroangestellte - „If they invite you to their home that means they like you“

Beata ist eine hübsche Frau Anfang 40. Groß und schlank. Sie bewegt sich leise und drückt sich sehr gewählt aus. Sie ist seit Mitte 2005 in Irland und hat ihre Heimat aus persönlichen Gründen verlassen: Die Ehe ging in die Brüche und Beata brauchte einen Tapetenwechsel. Sie ließ die 13-jährige Tochter bei den Eltern in Danzig und machte sich, ohne jeglichen persönlichen Kontakt nach Irland zu haben, auf ins Unbekannte. Allein das macht Beata ungewöhnlich: Sie kannte als einige der Ausnahmen niemanden vor Ort und passt deshalb nicht in die typische Kettenmigration. Auch Geld war kein Motiv für sie Polen zu verlassen. Eigentlich plant sie nach Polen zurück zu gehen, denn ihre Freunde, viele von ihnen erfolgreich in Polen, sind nicht ins Ausland gegangen. Sie vermisst die Familie, ihr Umfeld, ihre Muttersprache. Bekäme sie einen festen Arbeitsvertrag bei dem Arbeitsamt FAS, würde sie vielleicht bleiben und ihre Tochter nachholen. Sie hat durchgehalten, und anfänglich in Jobs weit unter ihren Qualifikationen gearbeitet. Jetzt gibt sie ihre Erfahrungen an Neuankommlinge weiter, die zu ihr in das Arbeitsamt kommen. Viele der Polen, die zu ihr kommen, haben falsche Vorstellungen, oft sagt sie ihnen, dass der Traumjob nicht auf der Straße liegt, dass sie das erste Jahr mit schlechten Jobs durchhalten müssen, um Referenzen und Zeugnisse zu sammeln, ihr Englisch zu verbessern, um später so Chancen auf einen „guten“ Job zu haben. Sie meint, dass es trotz der Massen und der immer größer werdenden Konkurrenz aus dem eigenen Land noch Möglichkeiten in Irland gibt.

Für sie ist Irland, das schönste Land in Europa – sie hat auch ein paar irische Freunde gewonnen und ist stolz darauf, denn Osteuropa hat kein gutes Image bei vielen, die Iren aber seien offen. Trotzdem lebt sie ausschließlich mit polnischen Freunden zusammen, um sich wenigstens ein bisschen wie in Polen zu fühlen. Sie kauft zwar nicht polnisch ein und geht auch gerne in die irische Messe, verbringt ihre Freizeit trotzdem viel mit Polen.



Netzwerker - "Ich hab einen Freund, dessen Bekannten einen kennt, der einen kennt..."

Die drei kurzen Wanderungsgeschichten zeigen, dass vor allem persönliche Kontakte eine große Rolle bei der Wahl des Ziellandes spielen. Aus diesem Grund nimmt die Zahl der Polen in Irland stetig zu: Einer „holt“ zwei seiner Freunde, der motiviert jeweils einen Bekannten, der wiederum später seinen Bruder nach Irland einlädt. Erst durch die hohe Anzahl und den individuellen Kontakt untereinander bleibt die englische Sprache unwichtig. Das persönliche Netzwerk, was sich in den letzten drei Jahren zwischen Polen und Irland aufgebaut hat, ersetzt das „selbständige“ Auswandern. Viele setzen sich, um es negativ auszudrücken, an einen gedeckten Tisch: Sie haben zumindest für den Anfang eine Unterkunft und womöglich schon einen Job, der durch den Freund oder Verwandten organisiert wurde. Am Arbeitsplatz muss gar nicht geredet oder kann Polnisch gesprochen werden. Amtsgänge können meist ohne Englischkenntnisse erledigt werden. So ist es unnötig Englisch zu lernen. Doch vom Erlernen der englischen Sprache hängt auch die Integration in die irische Gesellschaft ab, denn ein „besserer“ Job erwartet häufig gute Englischkenntnisse. Wie die persönlichen Erfahrungen der „drei für tausende“ zeigen, scheint der Grad der Sprachkenntnisse den Grad der persönlichen Integration zu beeinflussen. Neben den persönlichen Kontakten unterstreichen häufig die positive Medienübertragung in Polen über „erfolgreiche“ Auswanderer das Richtige zu tun.

Ein Besuch bei Centrecare einer irischen NGO, die einmal wöchentlich eine Polin auf ehrenamtlicher Basis anstellt, zeigt aber auch, dass an die persönlichen Kontakte häufig Erwartungen geknüpft sind, die nicht immer erfüllt werden können: Manche Polen kommen nach Irland und verlassen sich gänzlich auf ihre Bekanntschaft. Ohne Englisch und manchmal ohne 100%tige Unterstützung durch den Bekannten, gibt es sogar Fälle von Obdachlosigkeit. Gescheiterte Auswanderer wie diese sind zwar eher selten, doch nicht ausgeschlossen. Der Einfluss des Netzwerkes auf positive Wanderungsentscheidungen und auf die Wanderungszahlen, sollte folglich nicht unterschätzt werden.

In den letzten Jahren hat sich gerade durch dieses Netzwerk eine polnische Struktur in Irland aufgebaut. An diesem Aufbau ist außerdem die polnische Kirche interessiert. Spitz formuliert: Was wäre Polen ohne die Kirche? Wie es der Zufall will, sind ähnlich wie in Polen die Iren zu über 90% katholisch.

Die Kirche als Konstante Das Durchschnittsalter 25 – der Traum eines Priesters?

Die Nachfrage nach polnischen Messen ist seit der EU-Osterweiterung stetig gestiegen. Durch Verbindung eines irischen und polnischen Bischof, etablierte sich seit 2006 die polnische Kirche in Irland. Zunächst wurden nur Priester entsandt, die polnische Messen anboten. Seit dieser Zeit hat sich das Netz von polnischen Priestern und Kirchen immer mehr verdichtet und das Angebot von Taufen, Kommunionen und Beratungen sozialpsychologischer Art sind Gang und Gebe: Nach Auskunft von Priester Jarek in Dublin, gibt es 22 polnische Priester in ganz Irland. In jeder kleineren Gemeinde gibt es mindestens zweimal monatlich eine polnische Messe. Die Priester befahren verschiedene Counties und ermöglichen so auch polnischen Landarbeitern in kleinen Orten, an einer polnischen Messe teilzunehmen. In den größeren Städten, vor allem in Dublin, gibt es sogar schon „polnische Kirchen“. Diese wurden komplett an die polnische Gemeinde gegeben und bieten meist nur Messen in der Muttersprache. Dass sonntags in der St. Audeon's Church in der Innenstadt von Dublin zu jeder Messe fast 1000 Menschen kommen, ist wohl der Traum jeden Priesters. Die Messgänger sind im Durchschnitt 25 Jahre und graue Haare sind eine Rarität. Nach jeder Sonntagsmesse gibt es Kaffee und Kuchen und die Hochzeit oder die Taufe kann mit dem Priester besprochen werden.

Wie sind in Gesprächen mit Priestern in verschiedenen Städten und Gemeinden herausgestellt, unterscheidet sich die Arbeit in Irland und Polen. Viele der Polen in Irland haben mit anderen Problemen zu kämpfen als in Polen. Vor allem Einsamkeit bei älteren Männern, Alkoholismus oder Geldsorgen stechen hervor. Die Kirche ist der einzige Ort in



Irland, bei dem man von einer Art Aufbau einer polnischen Gemeinde sprechen kann. Hier treffen sich wöchentlich die gleichen Menschen, um sich auszutauschen und über ihre Probleme zu reden. Die Kirche bemüht sich durch schwarze Bretter nicht nur für Polen eine Anlaufstelle zu sein, auch Iren können sich hier informieren. Durch von der Kirche organisierte Englischkurse soll die Integration in die irische Gesellschaft außerdem gestärkt werden. Auf meine Frage aber, ob die Etablierung der polnischen Kirche nicht eher das Gegenteil bewirke, antwortet Priester Jarek, der einzige mit sehr gutem Englisch, dass die polnische Kirche in der Welt an Einfluss interessiert sei und die Nachfrage maßgeblich das Angebot bestimme.

Wie sich zeigt, sich vor allem die Kirche an dem Aufbau einer polnischen Gemeinde interessiert. „Die“ polnische Gemeinde oder Gemeinschaft in Irland gibt es jedoch nicht. Viel mehr gibt es viele kleine Grüppchen, Freundeskreise oder, neudeutsch, Cliques. Der Zusammenhalt der Polen als Ganzes ist weniger gut, aber auch nicht notwendig. Keiner der Polen, mit denen ich spreche, bezeichnet sich als Teil der polnischen Gemeinschaft. Alle jedoch antworten mir auf die Frage, ob es eine polnische Gemeinschaft in Irland gäbe, dass sie für sie offensichtlich ist. Für sie definiert sich Gemeinschaft häufig nur über die gemeinsame Herkunft, die Sprache und Fremder in der Wahlheimat zu sein. Nicht, wie anzunehmen, über eine gemeinsame Identität oder gemeinsame Ziele in Irland.

Die europäische Mobilität - eine Neuerscheinung?

Die europäische Mobilität ist kein neuer „Zeitgeist“, denn das Motiv der Wanderung ist ein uraltes: Wirtschaftliche Unterschiede und Perspektivenlosigkeit in der eigenen Heimat veranlassen viele der Polen im Ausland zu arbeiten. Dies wird allein über den europäischen Binnenmarkt ermöglicht und gestattet nun auch endlich den Polen ohne große Beschränkungen in den Westen zu reisen und dort zu arbeiten. Auch die neuen Transportmöglichkeiten wie den Billigflugangeboten lassen neben neuen Kommunikationswegen wie dem Internet Polen und Irland geographisch näher zusammenrücken und die Wanderung „einfacher“ machen.

Außerdem sind viele junge Polen an den neuen Formen des Reisens interessiert und sind neugierig auf fremde Länder und andere Kulturen. Meine Beobachtungen zeigen jedoch, dass die Schaffung eines adäquaten Lebensstandards für die Mehrheit der Polen in ihrer Heimat polnische durch die polnische Regierung, einen Grossteil der Wanderung verhindern könnte. So gut die Idee der europäischen Mobilität auch klingen mag, würde nicht ein wirtschaftlicher Zwang in gewissem Maße existieren, so würden sich weitaus weniger Polen für eine Ausreise nach Irland, Großbritannien oder einen anderen europäischen Arbeitsmarkt entscheiden. Viele der Polen, die ich in Irland kennen gelernt habe, vermissen ihre Heimat, ihre Familie und vor allem ihre Muttersprache und versuchen ihr Heimweh über einen polnischen Lebenswandel in Irland zu kompensieren. Englisch wird gerne gelernt, häufig jedoch nicht weil es die Integration und den Kontakt zu Iren verbessert, sondern weil es die beruflichen Möglichkeiten in Polen nach zukünftiger Rückkehr erweitert. Die Wanderung ist und bleibt eine schmerzliche Erfahrung, auch wenn sie freiwillig geschieht. Eine meine Interviewpartnerinnen formuliert es wie folgt:

“What I can say about my stay in Ireland that it’s an emigration. That means that you are uprooted from your original life in your country, from your friends, from your family, from your environment. You don’t speak your native language. Even if your English is good, you still can’t communicate on the same level as in your native language. It’s hard, it’s really hard. Emotionally it’s difficult. I had very bad moments in here, and very good as well. It’s really a great experience. And it’s interesting to watch it from a social point of you, because I am in the middle of this melting pot. Here with the immigrants, with the rapid changes here in Ireland.”

Irland als der Vorreiter für Deutschland im Jahr 2011?

Auch für Deutschland lassen sich womöglich über die Situation in Irland Schlüsse auf die Situation in Deutschland hier nach 2011 ziehen. Meiner Meinung wird sich ein ähnliches Szenario, wie es sich zurzeit in Irland etabliert, nicht in Deutschland wiederholen. Erstens werden bis 2011 die Migrationsströme so weit



in andere europäische Länder wie Irland und Großbritannien durch persönliche Netzwerke umgelenkt sein, dass Deutschland keine „Flut von polnischen Arbeitnehmer“ zu befürchten hat.

Zweitens ist Deutschland, wenn es sich auch nicht als solches bezeichnet, schon ein multikulturelles Land mit einer jahrzehntelangen Einwanderung. Polen stoßen in Deutschland deshalb nicht auf eine Nation, die bis vor einigen Jahren mit Abwanderung zu kämpfen hatte. Im Gegenteil: Seit den 60er Jahren erlebt Deutschland eine große gesellschaftliche Veränderung. Nicht allein durch die türkischen oder türkischstämmigen Mitbürger. Die Situation der türkischen Migranten, die im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs in den 60ern als Gastarbeiter nach Deutschland geholt wurden, ist meiner Meinung nach ein Vergleich mit den Polen in Irland wert: Auch Irland geht nicht davon aus, wie es fälschlicherweise einst Deutschland tat, dass viele Polen bleiben werden. Meine Erfahrungen in Irland weisen jedoch darauf hin, dass zwar viele der Polen durch einen Häuser- oder Wohnungskauf in Polen die Rückkehr in ihre Heimat festmachen, andere wiederum bereits ihr eigenes Unternehmen in Irland etablieren. Es zeigt sich, dass die meisten ihre Heimat zwar vermissen, aber nicht unbedingt zurückkehren wollen. Und anders gesagt: Auch wenn nur ein kleiner Teil der polnischen Arbeitnehmer in Irland bleiben wird, vielleicht 10%, werden diese 10 000 bis 20 000 trotzdem ihre Spuren in der neuen irischen Gesellschaft hinterlassen.

Was bringt die Zukunft in Irland?

Auch wenn die Mehrheit der Polen angibt nach Polen zurückzukehren, so werden doch einige Tausende bleiben. Sie werden ihre polnischen Fußspuren in der irischen Gesellschaft zurücklassen. Ob die Situation in 30 Jahren vergleichbar mit der jetzigen Situation der ehemaligen Gastarbeiter in Deutschland ist, bleibt abzuwarten. Zu hoffen ist, dass es der irischen Regierung gelingt, die Mehrheit der Polen soweit zu integrieren, dass sich keine parallelen Gesellschaften wie z.B. in Chicago bilden. Der wichtigste Ansatz ist hierbei das Erlernen der englischen Sprache: Alle Polen, die ich getroffen habe, waren sich über die Bedeutung der

Sprachkenntnisse im Klaren: Je höher das Sprachniveau, desto höher nicht nur die Chance auf eine angemessene Arbeit, sondern auch auf die Integration in die irische Gesellschaft. Die Gefahr bei vielen Polen sehe ich momentan darin, die Notwendigkeit der englischen Sprache und so die Hauptverbindung zwischen Iren und Polen in den Hintergrund rückt. Sprache als erster Kontaktpunkt, Sprache als Kulturvermittler. Die Masse an Polen und die wachsende polnische Infrastruktur, nicht nur in größeren Städten wie Dublin und Limerick, ersetzt den Zwang Englisch zu lernen, um sich verständigen zu können und sein tägliches Leben als Pole in Irland zu bestreiten. Denn auch wenn anfänglich geplant wird für nur ein Jahr zu bleiben, so haben die meisten sich während der Zeit in Irland doch immer wieder anders entschieden. Seit der EU-Osterweiterung sind erst über drei Jahre vergangen, trotzdem sind Anzeichen von einer polnischen Parallelgesellschaft, in der kein Englisch mehr nötig ist, zu erkennen. Möglich wird mit abschwächender wirtschaftlicher Lage in Irland, auch der Rückgang von Polen in die Heimat zunehmen und so die polnische Infrastruktur wieder verschwinden.

Zurzeit ist Irland auf polnische Arbeitnehmer angewiesen. Was aber passiert, wenn das wirtschaftliche Hoch abflaut? Beata, aus der Arbeitsagentur, beschreibt es wie folgt: *„We suit perfectly into this market with our position. We don't mess in here and we don't disturb them here in the labour market. For the time being it's fine. But if the jobs will be scars. If the employer has to chose between in a cheaper worker and a more expensive worker, than maybe some problems will arise“*.

Die physischen Grenzen sind abgebaut und die Grenzen in den Köpfen werden durch das oftmals positive Bild, das Polen in Irland vermitteln, immer weniger. Der Grund, warum Polen in Irland sind, ist aber mehrheitlich wirtschaftlich zu erklären und nicht ideell oder politisch motiviert. Noch ist Europa nicht gänzlich unter einem Schirm versammelt. Erst wenn die wirtschaftlichen Unterschiede so weit abgebaut sind, dass die Entscheidung der Migration eine grenzenlos freiwillige ist, wird die europäische Mobilität einen neuen Charakter bekommen können.



Der Polski Herald unter meinem Arm und der Geschmack von Kubaś und Scones auf meiner Zunge

Es tönt „under my umbrella“ - dieses Lied, genau wie mein weiß-grüner Regenschirm und der Klang der polnischen Sprache, waren nun für drei Wochen meine ständigen Begleiter. Die drei Wochen in Irland kamen mir lang vor. Nicht nur weil ich jeden Tag viele unterschiedliche Menschen und Situationen kennen lernen konnte, sondern auch weil ich täglich mit zwei Sprachen konfrontiert war, die ich zwar spreche, die jedoch nicht meine Muttersprache sind. Ich weiß jetzt, dass ich den Kontakt zu Iren nachdrücklicher hätte gestalten müssen. Trotz der intensiven Tage, Stunden und Minuten, haben die drei Wochen nicht ausgereicht, um alle Aspekte umfassend zu beleuchten. Ich bin froh, Zeuge und Beobachter gewesen zu sein und mich mit einem Thema beschäftigen zu können, was die nächsten Jahre und womöglich Jahrzehnte große Konsequenzen für Irland und für Polen haben wird. Irland muss versuchen, die Polen auf lange Frist, zumindest wenigstens, den Teil, der bleiben wird so in die irische Gesellschaft zu integrieren, dass eine multi-kulturelle und heterogene, aber trotzdem, gut funktionierende Gesellschaft entsteht. Auch von polnischer Seite muss vor allem die englische Sprache erlernt werden. Natürlich scheint dies zunächst unnötig, wenn eine Rückkehr bereits geplant ist. Englischkenntnisse sind jedoch auch in Polen nie Fehl am Platz.

Ich bin immer noch erstaunt, wie sehr dieses Thema in Irland im Moment brennt und dass es nicht nur in polnischen Medien omnipräsent ist. Erst jetzt kann ich auch nachvollziehen, warum eine so anscheinend triviale und vor allem in Irland unvorhersehbare Erscheinung, wie das Wetter, täglich wenn nicht sogar stündlich thematisiert wird. Auch wenn es viel regnet in Irland, so verbindet es Polen, Iren und mich als Deutsche gleichermaßen.